

Osttiroler Heimatablätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

16. Jahrgang

Donn., 24. September 1948

Nr. 19

Geschichtliches aus den Wandfresken in der Lienzer Klosterkirche

Von Univ.-Doz. Dr. Hermann Wiesfleider

(Schluß)

Es mochte hier nicht nur an klassische Bildung fehlen, es scheint auch in unserem Kloster damals die schola-stische Beschäftigung mit den heiligen Texten und mit der geistlichen Literatur des hohen und späten Mittelalters einem unproblematischen, kaum vergel-tigten Bekenntnis, einer zwar eingelei-ten aber recht materiellen Glau-bensübung gewichen zu sein. Nicht das fernste Wellenkräuseln des allenfallsigen gütenden und stütenden humanistischen Geistes scheint bis dahin in unsere stillen Tälerbüchen hereingespült zu ha-ben. — Erst Paula Gonzaga von Man-rua, Leonhards Gemahlin, führte in ihren gülden und elfenbeinernen Hoch-zeltstrühen wohlbehütet den neuen Geist in dieses Land. Sie brachte das erste gedruckte Buch nach Lienz, brachte Vergil, Dante und Augustinus mit. Wie mag sich die hochgebildete Frau, die glei-chermaßen schola-stische wie klassische Bil-dung las, ob des „teus ferus“ über dem Dreifaltigkeitsbilde erregt haben, — wenn sie sich nicht über anderes mehr zu bestreben hatte. — Die feierhafteste Spruchschleife ist längst historisch gewor-den. So dürfen auch wir, wie die Jahr-hunderte vor uns die rechte Meinung anstatt des Irrtums gelten lassen.

Unter das Dreifaltigkeitsbild reihen sich zwei Legendenszenen. Mein Freund Dr. Kofreider hat sie als Leonhards-geburtswunder erkannt und mir beide, das Ge-burtswunder wie die Gefangenenerlöschung, in der Heiligenlegende nachgelesen. Zu unterst stehen Malersignatur und Da-tum: Sebastian Gerwan(er) anno 1468.

Betrachten wir das mittlere Bild, das Geburtswunder. Es zeigt uns links vom Beschauer eine Frau in Geburtsnöten, in der Mitte einen Älteren, fürstlich ge-kleideten Mann mit dem Grafenbus auf dem Haupt, wie er in der einen Hand ein Wickelkind hält, mit der andern in befähigter Zufriedenheit dankbar nach

rechts auf den Hl. Leonhard weist, der als Helfer in Geburtsnöten galt. Die Heiligenlegende berichtet dazu, wie ein Herr mit seiner Gemahlin zur Jagd ausgeritten sei, wie die Frau, mitten im Wald von Geburtswunden überkommen, den Heiligen anrufen habe und durch seine Hilfe wunderbar eines Kindes genesen sei. — Unser Bild deutet diese Legende offensichtlich auf einen besonde-ren Fall der Görzer Familiengeschichte um: Im fürstlichen Winter haben wir den Grafen Heinrich IV. von Görz (+1454) zu erkennen. Nach allem, was wir sonst aus den Quellen über diesen Grafen wissen, dürfte das Bild Porträtschaffen-heit aufweisen, somit das älteste görzliche Familiendbild darstellen, das wir ken-nen. Die Mutter auf unserem Gemälde ist Graf Helarichs zweite Gemahlin, Katharina von Gara, das Knäblein aber Graf Leonhard, der als jüngster unter drei Brüdern männlich der einzig Überlebende seines Hauses war. Dies Ge-mälde ist vielleicht schon von den Eltern Helarich und Katharina gelegentlich der schwierigen, vielleicht sogar lebensgefähr-lichen Geburt des Bringen dem Hl. Leonhard verlobt worden, auf dessen Namen man das Kind auch taufte, ohne daß es indes gleich zur Ausführung gekommen wäre. Vielleicht hat es aber auch Graf Leonhard persönlich erst später zum Dank für seine glückliche Zukunft aus eigenem Antrieb gestiftet. An die Wand kam es 1468, wie uns die erhaltene Datierung bezeugt.

Ein altes genealogisches Rätsel fin-det durch dies Bild seine selbstverständ-liche Lösung. Es schien immer verwan-delich, daß gerade Graf Leonhard, der letzte Görzer, mit seinem Namen so auf-fällig aus der herkömmlichen Namens-reihe seines Geschlechtes herausstele, das bisher nur Meinharde, Engelberte, Heinrich, Alberte, Hünse und Hans-heinrich gekannt hat. Offenbar hat-ten die besorgten Eltern das gefährdete

Leben dem Hl. Leonhard verlobt und nach der Errettung dankbar auf seinen Namen getauft. Das Wunder seiner Ge-burt sahen dem Grafen zeit seines Le-bens in dankbarem Gedächtnis geblie-ben zu sein. Allenthalben stehen heute noch Statuen, Altäre und Kirchen, die vom frommen Elter Leonhards für sei-nen Namenspatron zeugen. — Das Ge-burtswunder hatte also sogar die geheil-igte Tradition der Namensreihe zu durchbrechen vermocht, ähnlich übrigens wie in Österreich, wo auch gerade da-mals die kaiserlichen Eltern Friedrich und Eleonore ihren einzigen Erbsohn auf ein wunderbares Geschick hin Maximilian taufte, welcher Name im Erzhaus bis dahin niemals üblich gewesen war.

Auch das unterste Bild, die Gefangenenerlöschung, werden wir auf ein Ereignis der Görzer Hausge-schichte beziehen müssen. Gefangenschaf-ten, Gewalt und Gesellschaften spie-len in den politischen und innerfamiliären Auseinandersetzungen der Görzer Dyna-stie während Graf Heinrichs mehr als 50-jähriger Regierung wiederholt eine traurige Rolle; Vorfälle solcher Art be-gleiten uns in der Wirknis jener Jahr-zehnte so zahlreich, daß es schwer sein zu sagen, auf welchen sich das Vorbild im besondern beziehen könnte. Graf Heinrichs angeheiratete Gemahlinnen, eine Cillernin und eine Ungarin, deren Familien in Rebellion und Verschwö-rung groß geworden waren, trugen in die alterstümlichen, friedlichen Häuser zu Bruck, Feunfels und Görz noch einmal die ruchlose Unrast großer politischer Aspirationen und vertriehen die schwächliche Dynastie in die gefährlich-sten inneren und äußeren Hände. Be-sonders die schöne und ehrgeizige Katha-rina von Gara suchte je nach der Lage, bald mit habsburgischer, bald mit vene-zianischer Hilfe die Macht im Land an-sich zu reißen, scheute wohl auch vor offener Gewalttat nicht zurück, setzte

Graf Heinrich, ihren Gemahl, auf Schloß Brud gefangen, um an seiner Statt selber das Regiment zu führen. Ein Weibsteufler, der nicht umsonst die glühende Schlange im Wappen führte. — Doch griffen die rustier Landstände und die Säler zugunsten Heinrichs ein und zwangen die herrschsüchtige Frau seine Fesseln zu lösen. Das war 1444 gewesen, im gleichen Jahr, als die Stadt Lienz — vielleicht zufolge jener Wirren? — in Flammen aufging. Leonhard stand damals in den ersten Knabenjahren. Die traurigen Ereignisse mochten sich tief und schmerzhaft seiner Erinnerung eingeprägt haben. Aber der Familienkrieg ging in der Folge weiter und man geriet auch die Kinder zwischen die streitenden Eltern. Katharina hielt getrennten Hof im Galtal ober in Triaul; sie hatte sich der beiden jüngeren Söhne bemächtigt, die sie dem Vater gewaltsam fernhielt, während der Älteste, Prinz Johann, als Geisel am Säler Hofe festgehalten war. Katharina, die vorübergehend venezianische Politik machte, hatte Leonhard als poltischen Geisel an die Signorie verpfändet. Mit Unmut mochten die Söhne jenes herzlose Spiel über sich ergehen lassen, das vor allem die Mutter mit ihnen trieb, von der sie im Machtkampf gegen den gütwilligeren Vater wie Schachfiguren hin- und hergeschoben und wohl auch zeitweilig eingezogen wurden. Ihre Jugend war auf diese Weise eine Gefangenschaft ohne Ende. Daraus mag es verständlich erscheinen, daß die Söhne nicht ärgerten, auch der Mutter Fesseln anzulegen, als sich die Gelegenheit dazu bot, um sie erst entlassen, nachdem sie geschworen, sich künftig aller Einmischung in das Regiment zu enthalten. — Noch ein

zweitemal gelang es Katharina, sich der Person ihres Gemahls zu bemächtigen und ihn diesmal auf dem Schloß Karlsberg noch sicherer zu verwahren. Dies zweitemal scheint erst der Tod seine Fesseln gelöst zu haben. All diese bitteren Erlebnisse zwischen 1444 und 1454, die eigenen Selbstschaften Leonhards und die seiner Brüder, die zwangsweise Trennung vom Vater, dessen Gefangenschaft und sein Ende in der Haft des Karlsberg, das alles zusammen oder vielleicht auch ein besonderer Vorfall aus dieser Zeit, den wir nicht näher kennen, mag das Vorbild von der hundertbaren Gefangenenerrettung angeregt haben.

Um ihren untern Ende zeichnet der Meister: „Des gemäß hat gemacht Sebastian Gerum(er) maller zu Lenz in dem anno 1468“. Der Meister begegnet uns um die gleiche Zeit als Schöpfer des Christophorus an der Außenwand der Obermaurer Wallfahrtskirche und tritt uns außerdem in einer Urkunde von 1490 als Sebastian Gerung Maler Bürger zu Lienz*) entgegen. Der Name ist damit als Gerung (Gerunger) oder mit undeutlicherer Wiedergabe des Nasengeräusches „ng“ als Gerum (Gerumer) sichergestellt. Die Namensform bedeutet so viel wie die Angehörigen, die Familie eines Ger(o); das ung/ng-Suffix ertelnt ihre bairische Herkunft. Wenngleich der Name unse-

rem Ohr etwas seltener klingt, könnte die Spitze doch in unserer Gegend heimisch gewesen sein. Meister Gerungs Bildersignaturen verraten uns kein stolzes Helmdetauflerlein: den Familiennamen verschleiert er zuvorkommen, jedoch niemals den Stand und den Heimatort: Maler zu Lienz. Sicher wissen wir, daß Sebastian Gerung um 1490 Bürger zu Lienz war und hier ein Burglehen, also Haus und eigenen Herd besaß. Das Kunsthandwerk scheint er seinem Schölerjohn Michel Maler weiter vererbt zu haben, der in der gleichen Urkunde als Zeuge auftritt. Als schriftkundiger Maler hat Gerung ohne Zweifel auch eine Rolle in der bürgerlichen Selbstverwaltung gespielt; er mochte wohl der Stadtkanzlei nahestehen und ist, wie wir sehen, gerne beigezogen worden, wenn es sich um bedeutendere Beurkundungsgeschäfte handelte. — Wem Anschein nach hat der Meister hier zu Lienz in recht auskömmlichem Wohlstand und in gutem Ansehen gelebt. Für einen tüchtigen Maler mag es in jenen Jahrzehnten der Stadterneuerung nach dem großen Brand von 1444 sicher eine Fülle größerer und kleinerer Aufträge gegeben haben, umso mehr als gerade damals mit dem reichen Berglehen und dem regen werdenden Handel ein geförderter bürgerlicher Wohlstand auch bei uns sich allmählich entwickelte. Ohne Zweifel hat nur der kleinere Teil all jener Wandgemälde, die damals entstanden sind und deren Spuren wir noch heute da und dort an Haus- und Kirchenwänden gewahren, die Feuerbrünste, Renovierungen und Umbauten der folgenden Jahrhunderte glücklich überstanden.

*) 1490, Februar 12. Lienz: Hans Müller aus Belgrad urkundet über eine als freies Erbsitz und Urbargut überlassene Mühle zu Belgrad. Dies bezogen Sebastian Gerung, Maler, und Michel Maler, sein Eidam, Bürger zu Lienz und Beno Schreiber dafest. Es siegelt Wilhelm Ruff, Bürger zu Lienz. — Ms.: Wien, Staatsarchiv, Repert. XXIV.

Bergkreuze in Osttirol

Das Kreuz auf dem Döfenbug

Auf dem Ostpfeiler der Benedigergruppe, dem 3008 Meter hohen Döfenbug, errichteten im Sommer 1947 die Heimkehrer von Birgen in beispielgebender Zusammenarbeit ein auch im Tal weithin sichtbares Kriegergedächtniskreuz.

Der Vorschlag, auf einem der Virgener Berge ein Kreuz zu errichten, wurde bei einer Glaubensstunde unter die Durschen hineingeworfen. Das war etwa Mitte Dezember 1946. Sofort begeistertes Echo: „Ja, schön war's!“ Was jedoch braucht zu gediegener Entloftung seine Zeit. So wurde diesmal über das Wo und Wie auch noch keine Entscheidung gefällt. So mancher betrachtete jetzt öfter die Rinde der Dreitausender, darüber sinnend, welchen Gipfel das Kreuz am meisten beherrschten würde in unserer heimatischen Berg- und Talwelt. In der nächsten Jugendstunde, vor Weihachten, wurde fast einstimmig dem

Döfenbug diese Ehre zuerkannt.

Nach diesen Beratungen, Überlegungen und Berechnungen lagen die Ausmaße fest: achteinhalb Meter hoch, der Quertarm 3 Meter 40, 30 cm Holzstärke. Denn als erster Grundsatz galt der: das Kreuz muß auch vom Tale aus gesehen werden.

Die Durschen der Familie Oberwalder, die „Ederbuben“, deren Vater ein geliebter Zimmermann ist, übernahmen nun die Zimmermannsarbeiten. Um die Lärchen Bretter wurden die Bauern angebettelt. Kunstschlosser S. Pechl übernahm bereitwillig die beschleunigt gewünschte Herstellung der Gedenktafel für die Gefallenen, Schmiedmeister Mair, Thal, versprach die Lieferung der Spannschlösser für die Verankerungen, die er dank dem Kreuz spendete, Spenglermeister Friedl Kalmer spendete den

Bilhabileter, die Firma Leo Hübner's Erben den Zement für die Betonierung. Der Leiter des Hochbauamtes Lienz stellte mit seinen Mitarbeitern die genaue Planung für die Zusammenfügung und Aufstellung des Kreuzes her. Koop. Zimmerhofer prüfte mit einem sechsöpfigen „Konstitut“ bergerfahrener Männer den Anlieferungssteig und legte den Platz für das Kreuz mit einem „Zelgerle“ (Steinwand) fest. Indessen war der Eder Vater mit seinen Brüdern frisch an's Werk gegangen, ebenso arbeitete schon der Mittelborfer Schmied an den Bänken und Unterkufen.

Am 11. Juli zogen fünf Jungmänner von Birgen los, um die nicht ganz ungefährliche „Graue Wand“ gangbar zu machen, einen Notsteig auf dem böllig steilgen Gang anzulegen und auf dem Gipfel mit den Grabarbeiten zu beginnen. Der 16. Juli diente der Beförderung: die Schafställe des Kreuzes, die

Eisenbänder und Schrauben, ein Wurf- glieder zum Sandwerfen, Bohrer und Schlägel, Drahtseile, Eimer, Kelter, Zement, Stricke und noch vieles andere mußte hinauf. Schwer geht's, aber es geht. Endlich ist der Gipfel erreicht. Alles ist da, fünfundsiebzig Unterverzagte erholen sich mit einem kräftigen „Nein- ner“ (Dormittagsjause) von der Plage des Holz- und Eisen-Schleppens. Ein- gen herrlichen Lohn muß das Gipfel- buch entgelten:

„Unse Kräfte sind erschöpft, wir haben viel zu viel geschauert; das Kreuz war ja so fürchterlich schwer und bedrückend es nimmermehr (zum Tragen).“

Bald ist es soweit, daß der 250 kg schwere „Kasten“, in den das eigent- liche Kreuz hineingestellt werden soll, aufgestellt werden kann. Der Handel und der Hauf vom Schmiedbauer machen sich an die Maurerarbeiten, die Eder- buben setzen das Kreuz zusammen, der Franzl läßt es mit Karbolnium ein, alle anderen schleppen Steine für den Unterbau des Kreuzes. Aber der Tag verfliehet, man muß an den zweiten Helm- weg denken.

Der 25. Juli bringt das nächste Treffen auf dem Gipfel. Die beiden heimischen Mineralogen, der Friher Wa- ter von Obermann und der Anton Marcher übernehmen für die Kristall- sucher die Führung auf die Krotte, kommen glücklich die schroterge Ostwand herab und breiten ihre Wunde bald auf dem Ochsenbug aus. Diese herrlichen Bergkristalle, einzeln und in Drusen, sol- len in den Kreuzsockel eingemauert wer- den. Dann aber klingen den ganzen Tag die Hämmer, die in den Fels die Lö- cher für die Verankerung meißeln. Am Abend stellen die Mäden fest: „Alles bereit“.

Für den 2. August ist auf 3 Uhr früh im Kapellchen von Mellitz eine heilige Messe für die Kreuzträger angelegt. Die meisten sind da. Ein heißer Tag er- wartet sie, die schwersten Knochen sind erst heute zu befördern. Das schwerste Stück, ein Lärchenkantholz mit 70 kg, übernehmen der Roanerbauer von Gö- rlach und der Eder Hans. Sechs Mann tragen und ziehen ein über fünf Me- ter langes Kantholz, andere tragen die Flaschenzüge, Stangen zum Aufstellen, Bretter, Verankerungseile, Ketten, . . . es scheint kein Ende nehmen zu wollen. Fünfundsiebzig Mann klettern den Berg hinauf.

Die Zusammenstellung ist unter den nunmehr schon geübten Händen bald beendet. Unter dem Kommando von Franz Trost beginnt die Aufstellung. Es ist keine leichte Arbeit: die Schre- ren biegen sich unter der Last des schweren Lärchenholzes durch, das Zug-

seil eines Flaschenzuges reißt, das Ge- lingen steht auf des Meisters Schmelde. Da rettet ein Kletterseil aus der bedenk- lichen Lage und als noch ein bergesse- nes Drahtseil aufgefunden wird, kann die Aufstellung fortgesetzt werden. Bald sitzt das Kreuz im Schafte, alles atmet auf, Zuschauer halten in die Welte, drei Schüsse verkünden denen im Tale, daß das Kreuz steht — und hunderte armen erlindert auf. Die Verankerung wird nun schnellig beendet, der Bildblei-



ter wird angebracht — dies erzielte sich schon zwei Tage später als notwendig — und dann war auch dieser Tag zu Ende.

Die letzten Vorbereitungen für die Weihe wurden am 5. August getrof- fen und gelangen trotz Wetter und Ha- gelschlag.

Zur Vornahme der Weihe am 10. August war der hochw. Vater der Re- demptoristen aus Wien, Richard Krup- pischka, ein die Jugend begeisternder Volksmissionär und ein Kriegskamerad des H. Koop. Innerhofer, eingeladen worden. Pfadfinder aus Wien, je eine Gruppe der Kath. Jugend aus Wien und Sillian, Lehnemerggruppen aus Nischolsdorf und anderen Orten Ost- tirols trafen schon am Vorabend der Fei- er in Virgen ein. Unter der Dorfbinde

führte die Gruppe aus Sillian das Weispfpiel „Der Totentanz“ auf. Berg- feuer flammten: Virgen erlebte ein ein- maliges Volksfest. In den ersten Mor- genstunden des 10. August begann die Wallfahrt auf den Berg. Hunderte Leute sind schließlich unter dem Kreuz versammelt, sieben Priester sind anwesend, die Musikkapelle von Virgen begleitet das heilige Opfer mit ihren Weisen, während zur gleichen Zeit jene von Döllach vor dem Kriegerdenkmal unten im Dorfe das Lied vom guten Kameraden spielt und die Totenglocke ertönt.

Nach dem Gottesdienst und dem kirchlichen Weiheakt spricht P. Richard ergreifend über den Sinn des Kreuzes. Dann richtet Nationalrat Franz Kranebitter begeisterte Worte an die versammelte Menge.

Nun aber drängt sich alles heran, um das in Kupferblättern getriebene Krie- gerdenkmal mit den Namen der Gefal- lenen Virgens aus beiden Weltkriegen zu beschriften. Manche Mütter, Witwe und Braut überläßt sich ihrem Schmerz im Gedanken an den in der Fremde Be- grabenen.

Das eigentliche Denkmal, in eine Sol- teinalfische des Kreuzfußes eingelassen, be- steht aus drei Kupfertafeln, die buch- blattartig beweglich eingesezt sind.

Auf der Widmungstafel steht in ge- triebenen Buchstaben: „Den Gefallenen der Gemeinde Virgen“. Darunter, gleich- falls in Treibarbeit, ein Strauß Alpen- blumen. Die folgenden Blätter halten die Namen der Gefallenen Virgens aus den Kriegen 1914—18 und 1939—45 fest. Hinter dem letzten Blatt ist ein allegorisches Bild, die Auferstehung Christi darstellend, besetzt, ein Geschenk des Herrn Prof. Dr. Resinger für das Denkmal.

Die Stunden verfliegen. Langsam löf- fert sich die Menge auf, die Durschen und Männer lösen die Seile von den Aus- fäden und führen Einzelne oder ganze Gruppen den Berg hinab ins Tal.

Oben bleibt nun allein das Kreuz und grüßt langsam und einsam wechsl- über Berge und Täler als Zeichen der Erlösung aus aller Not und allem Er- denschmerz. 3.

Heimatliches Schrifttum:

Gotische Wandmalerei in Südtirol, von Prof. Dr. Josef Weingartner. Verlag Anton Schroll & Co. in Wien.

Dieser Prachtband in Halbweissen mit 80 Sei- ten Text und 180 Abbildungen ist eine zusam- menfassende, kritische Darstellung aller go- tisch-religiösen Wandgemälde in Südtirol, ähn- lich Fraibls „Gotische Wandmalerei in Kärn- ten“. Unter Berücksichtigung und Angabe aller bisher erschienenen Einzeluntersuchungen auf diesem Gebiete, von Semper bis Daniel-Ant- tonetti, ordnet der Verfasser, gleichsam von einer höheren Warte aus, die Zusammenhänge

der früh-, hoch- und spätgotischen von Deutsch- land oder Italien beeinflussten Zusammenhänge zwischen den einzelnen Weisern und Maßstä- ben Südtirols, sowie deren Beziehungen zur Malerei der Tirol umschließenden Nachbar- länder. Dabei ist die zeitlich wechselnde Lokali- sierung der Kunstzentren in Bozen, Meran und Trient-Bruneck, entsprechend den jewei- ligen politischen Kräftezentren, besonders in- teressant. Ein zeitbedingter Mangel die- ses Buches ist nur das Fehlen von Farbtafeln. Kunstinteressierte Kreise sowie Forscher grei- fen in gleicher Weise freudig nach diesem grundlegenden und reich ausgestatteten Werk. Preis Schilling 68.00. Dr. K.

Dr. Andreas Velder:

Die Grafen von Görz und ihre politischen Beziehungen zu den umliegenden Mächten

Eine Inhaltsangabe von Arthur Dietrich

Auch das Verhältnis Meinhard's zum Patriarchen war so gut, daß dieser bei der Hochzeit Konrad's mit Johanna mit großem Gefolge und reichen Geschenken erschien.

Bei der Verwaltungsteilung innerhalb des habsburgischen Hauses blieb Meinhard's VII. Stelle als Landesoberhauptmann von Kärnten ausdrücklich gewahrt (1379). 1373 schloß er ein Bündnis mit Graf Hermann von Sillb. Die Eheverabredung wurde für Sillbeseß, die Tochter Meinhard's VII., und Hermann's Neffen getroffen; Hermann wollte die Eheverabredung einholen. Ein gleichzeitig geschlossenes Bündnis war besonders gegen Ortenburger gerichtet, ebenso wie ein Bündnis Meinhard's mit Salzburg. Die Ortenburger hatten nämlich in Spittal a. d. Drau einen wehrhaften Bau errichtet, der Salzburg und Görz ein Dorn im Auge war. Die Ortenburger begannen am Norbuser der Drau Gebiete zu beanspruchen, während sie das bisher nicht getan hatten.

In diese Zeit fällt auch das endgültige Verschonungsabkommen der Wittelsbacher mit dem Kaiser.

Anfang 1374 starb Albert IV. von Görz, sein Streubeseß am Karst, in Krain, Stirien und der March fiel also an Habsburg. Die Habsburger hatten damit eine gute Basis zum Kampf gegen Venedig.

1375 kam es mit Freising zu einer Regelung wegen Amichen-Haberberg, wo sicher in feindseliger Absicht gegen den Grafen ein fester Bau aufgeführt worden war, den er nicht dulden wollte. Man führte schon Droß vor der Kurie, Meinhard war in Bann und Interdikt geraten. Der Patriarch und der Erzbischof sollten den Streit schlichten. Graf Meinhard VII. ließ sich aber darauf nicht ein, obwohl ihm so eine Lösung von Bann und Interdikt versprochen war. In eine Zurückgabe Haberberg's und Duldung der Befestigung in Amichen konnte er nicht einwilligen, da er sich nicht zwei feste Schlösser ins Land setzen lassen konnte. Auch die Habsburger und Wittelsbacher waren mit dieser Lösung, die dem Freisinger vermaulich Recht gegeben hätte, einverstanden gewesen, da sie sich mit Erbhoffnungen trugen und fremde Burgen daher nicht dulden wollten. Ob sie sich sofort einmischten, läßt sich nicht sagen.

Vielleicht meinten die Habsburger Ansuchen, wenn sie sich von Meinhard versichern ließen, mit niemanden ohne ihr Wissen eine Einigung einzugehen. Vor

der Einigung durch den Schiedspruch des Pfalzgrafen Friedrich bei Rheln, der die militärische Oberhoheit den Görzern sicherte, schloß Meinhard mit Leopold von Österreich ein Bündnis, das den früheren Bestandspakt um zwei Jahre verlängerte, aber Bayern, Aquileia und Ungarn von Feindseligkeiten ausnahm. Im Kriegsfall gegen Bayern sollte Meinhard neutral bleiben dürfen, nur das Duxerial sollte Leopold als Anmarschweg offenstehen. Friedensschlüsse und Verträge durfte Meinhard nur im Einverständnis mit den Herzogen schließen.

1375 verlängerten Meinhard VII. und der Erzbischof von Salzburg ihr Bündnis gegen die Ortenburger. Als erster Grund ist wieder die Festung bei Spittal genannt. Für den Görzer standen unter Umständen seine Geleitgesellen zu Spittal auf dem Spiel. Auch Leopold half Meinhard, indem er den Kärntner Ständen befohl, Meinhard gegen jedermann beizustehen.

In die Koalition gegen Venedig trat im Jahre 1376 auch Meinhard VII. neben Herzog Leopold, dem König von Ungarn, Genua, Franz von Carrara und dem Patriarchen ein. Leopold erbat Meinhard's Hilfe besonders gegen Söldkale, das mit mehreren Friauler Weibgen auf der Seite Venedigs stand. Der Feldzug nahm Venedig nichts und brachte Habsburg nichts ein; im Winter 1376 wurde er durch einen 2-jährigen Waffenstillstand beendet.

Im Sommer 1376 war es zu einer Verständigung zwischen Meinhard VII. und dem Wittelsbacher gekommen. Die Herzoge von Bayern beschworen sich bei Meinhard, daß Albrecht III. von Österreich ihnen ihre Rechte und Ansprüche von Katharina, der Tochter Meinhard's, her in Stirien und Krain vorenthalte. Sie forderten Meinhard daher auf, die Habsburger gegen Venedig nicht zu unterstützen. Graf Meinhard hätte es sich aber wohl überlegt, den Habsburgern die Hilfe zu versagen, er hätte gegen sie nur verlieren können.

Im März 1378 starb Papst Gregor XI., dem die Görzer wegen ihrer Feindschaft zu Freising nicht gut gegenüberstanden. Er hatte sie ja auch mit Bann und Interdikt belegt. Im November 1378 starb auch Kaiser Karl IV., zu dem die Görzer in der letzten Zeit gute Beziehungen unterhalten hatten. Soweit man aus den Quellen erfährt, war ihr Verhältnis auch zu dessen Sohn Wenzel gut, der ja auch zu den

Habsburgern gute Beziehungen hatte. Das änderte sich auch nicht, als sich Leopold von Österreich an Papst Klement II. angeschlossen, während Wenzel, Albrecht III. und Meinhard VII. zu Urban VI. hielten. Urban verlangte, Meinhard solle ihm zur Sühne für den Mord seines Bruders an Patriarch Bertrand von St. Genes (1350) mit 100 Mann im Felde dienen, doch 1380 wurde die Bestimmung in eine Spende von 100 Mark umgewandelt. Dem Bischof von Brigen trug Urban VI. auf, er solle Meinhard von Görz gegen den Herzog Leopold helfen, da dieser ein Anhänger von Klement II. war. 1380 gewährte Wenzel Meinhard VII. einen Lehensurlaub. Zweimal wurde der Lehensurlaub noch verlängert, da Meinhard nie zum König kam. Endlich wurde er kurz vor seinem Tode durch einen Gesandten des Königs, Wilhelm Fraunberger, befehnt. Er hatte sich beugen müssen, um nicht unehrenhaft zu sterben und damit seinen mündertjährigen Söhnen Sühntätigkeiten zu bereiten.

Meinhard war schon an die 60 Jahre, als er 1379 die Gräfin Utehlid von Matsch-Kirchberg heiratete. Bisher hatte Meinhard nur Töchter gehabt, und Habsburger wie Wittelsbacher warteten auf das Erbe, doch da jähnte Utehlid ihm zwei Söhne, Heinrich IV. und Johann-Meinhard.

Der Erbvertrag mit den Habsburgern konnte als erlöschend gelten, der mit den Wittelsbachiern mußte geändert werden. In seinem Testament tat Meinhard VII. dies, indem er Katharina seinen Söhnen gleichstellte. Von den Kriegen gegen Venedig konnte sich Meinhard als Verbündeter der Habsburger nicht fernhalten, und er hat sich daran nach Kräften beteiligt. Venedig war im Kampfe gegen eine große Feindübermacht dem Untergange nahegekommen, doch konnte es alle ungünstigen Entscheidungen bis 1381 hinauschieben, als dann der Friede von Turin alles rettete. Venedig erlitt keine allzu großen Verluste.

1379 verband sich Meinhard VII. mit dem Bischof Lamprecht von Bamberg auf zwei Jahre gegen den feindseligen und unruhigen Kärntner Adel, besonders aber gegen die Ortenburger, die es auf die Vererbung Görz'schen und bamberg'schen Gebietes abgesehen hatten.

1381 starb Patriarch Marquard von Aquileia, eine gute Zeit für das Hochstift war damit vorübergegangen. Die Ernennung des Kardinals Philipp von Mennon brachte neue Feinde und Wirren. So war es den Nachbarn leicht, sich einzumischen. Meinhard VII. stand mit Ungarn, Mailand und Padua auf der Seite Philipps.

(Schluß folgt.)